

Frostharter Champion

Die Europäische Lärche ist der "Baum des Jahres 2012". Ein Platz im Paradiesgarten von Lüttenhagen ist ihm sicher
Von Elsemarie Maletzke

4. November 2011 21:33 Uhr 2 Kommentare

[schließen](#)

[PDF](#)

[Speichern](#)

[Mailen](#)

[Drucken](#)

[Twitter](#)

[Facebook](#)

[Google +](#)

Es war die Lärche und nicht die Kornelkirsche oder die Edelkastanie, die gerade das Rennen um den Titel »Baum des Jahres 2012« gemacht hat. Was hat *Larix decidua*, was die anderen beiden nicht haben? Nadeln statt Blätter. Höhe statt Breite. Anders als Maronen und Kornelkirschen kann man Lärchenzapfen auch nicht essen. Die europäische Lärche sei ein »wertvoller Waldbaum«, teilt das Kuratorium Baum des Jahres mit, das sie in geheimer Abstimmung gewählt hat. Ihr Holz taugt zu Schindeln, Zaunlatten und Bottichen, ihr Harz zu Salben, ihre Nadeln zu Badezusatz, und nach der Bachblütentherapie hebt sie die Stimmung der Schüchternen und sexuell Verknotteten. Die Schirmherrin, Bundesverbraucherministerin Ilse Aigner, betont darüber hinaus ihren unsentimentalen Auftritt. Die Lärche eigne sich nämlich als einziges heimisches Nadelgehölz »so gar nicht als Weihnachtsbaum«. Im Herbst verliert sie ihre Nadeln, ein Anblick, den kein Lametta mehr rausreißen kann.

Am besten wirkt sie im Wald, zu kleinen geselligen Gruppen gepflanzt, die jedes Gestrüpp gerade und schlank überragen, immer leicht und lässig gekleidet, im Frühling lindgrün, im Herbst lichterloh gelb, im Winter nonchalant nackig, denn ohne Nadeln übersteht die Lärche dort, wo sie herkommt – aus dem Hochgebirge – extreme Temperaturen. Frosthart bis minus 40 Grad. So kann sie bis zu tausend Jahre alt werden und doch ein jugendliches Erscheinungsbild behaupten. Die Kastanie hat sich da schon ein paar Hundert Jahre zuvor verabschiedet, die Kornelkirsche ist längst verschrumpelt. Baum des Jahres? Aber sicher!

Natürlich soll die europäische Lärche nun massenhaft gepflanzt werden, denn »Baumschutz ist Bürgerpflicht«, sagt das Kuratorium. Es unterstützt Haine, Alleen und Lehrpfade mit Jahresbäumen, darunter den Paradiesgarten von Lüttenhagen in der Feldberger Seenlandschaft, 120 Kilometer nördlich von Berlin. Seit 1989, als die Stieleiche den Titel gewann, hegt das dortige Forstamt ein Arboretum der Champions.

Sein verlockender Name geht auf den Forstmeister Johann Grapow zurück, der 1880 den ersten forstbotanischen Versuchsgarten in Mecklenburg mit 27 exotischen Spezies anlegte und daneben in seinem Obstbaumhain einen Pavillon aufschlug, in dem er sonntagnachmittags seinen Kaffee trank. Den vorbeibummelnden Bauern, die sich nichts dergleichen leisten konnten, erschienen diese Zustände paradiesisch.

Nach 1920 verwilderte der Hain, und erst seit 1995 herrscht wieder Ordnung im Paradies. Aus Grapows Zeit ragt darin eine Douglasie, die 900 Festmeter Holz auf rund 40 Meter Höhe mal ein Meter Durchmesser verteilt. Auch ein paar alte Weißtannen haben überlebt. Hinzugekommen sind kerzengerade Kiefern, hohe Buchen, die ihre Kronen im Wind wiegen, junge Eichen und Kupferfelsenbirnen, die auf Augenhöhe lodern. Das Arboretum liegt auf einer verwuschelten Wiese. Die Jahresbäume stehen dort ein wenig wie bestellt und nicht abgeholt: Speierling und Elsbeere, Wacholder und Eberesche, Wildbirne und Walnuss. Die Europäische Lärche wird im Frühling dazugepflanzt, aber noch hat Diplom-Forstingenieur Katja Powils vom Forstamt Lüttenhagen, eine Frau mit blondem Bubikopf in waldfarbener Kluft, den Platz nicht ausgesucht. Im winzigen Pflanzgarten vor dem Forsthof sprießen drei Lärchen im Kindesalter, von denen eine in den Paradiesgarten umziehen wird.

An Bäumen herrscht auch um Lüttenhagen herum kein Mangel. Die Feldberger Seenlandschaft östlich von Neustrelitz hat alles, was dem Seelenfrieden bekömmlich ist: belaubte Kuppen und alte Hausbäume, Apfelbaumchauseen, Feldsteinkirchen, weite Äcker, auf denen sich die Kraniche vor dem Abflug noch einmal stärken, Kopfweiden mit roten Haaren entlang den Straßengraben und überall Wasser. Die Spitzen der Schilfwedel glänzen im Abendlicht wie aufrecht stehende goldene Quasten. In den hohen Linden am Feldberger Haussee sammeln sich die Krähen mit Getöse, um irgendwohin heimwärts zu fliegen, schwarze Lappen, die über den finsterblauen See wirbeln.

Neben dem Forsthof von Lüttenhagen hat Katja Powils ein kleines Waldmuseum eingerichtet, in dem Kinder viel zum Anfassen und Raten finden. Die Hände in dunkle Löcher stecken und tasten: Fell, Eicheln, Kiefernzapfen, Borke, Plastiktüten? Gerüche erschnuppern: Heu, Pfefferminz, Maus, Tannennadeln? Stimmen zuordnen: Rehbock, Hirsch, Kolkrabe, Kettensäge?

Vom Museum führt ein Wanderweg am Paradiesgarten vorbei zu Deutschlands ältestem Buchenwald, den Großfürst Georg von Mecklenburg-Strelitz vor 150 Jahren auf den Namen »Heilige Hallen« taufte. Hier kennt man die Kettensäge nicht. Die Buchen waren klein, als der Dreißigjährige Krieg begann; sie waren groß, katedralenschlank und bildeten ein 50 Meter hohes grünes Kuppeldach, als der Großfürst sie bedichtete: »Unter meinen alten Buchen, / Die wie Himmelssäulen stehn, / Möcht' ich Dich, o Ruhe, suchen, / Möcht' den Himmel wiedersehn, / Wie er durch die dunklen Äste / Zwiefach schön und hehr erscheint, / Dann seh ich gewiss das Beste / Erd und Himmel eng vereint.«

Jetzt geht es mit den alten Buchen langsam zu Ende. Als Herr der Bäume stellte Georg

von Mecklenburg-Strelitz seinen Wald »für alle Zeiten unter Schutz«, und erstaunlicherweise hat das Wort eines ebenso romantischen wie reaktionären Fürsten die Jahre überdauert. Bis 1950 wurden die toten Bäume und herabgefallenen Äste noch weggeräumt. Seitdem lässt man alles stehen und liegen. Die Heiligen Hallen dürfen nicht mehr betreten werden. Man sehe dem Baum seine Schwäche nicht an, sagt Katja Powils, »aber wenn's in neun Meter Höhe kracht, ist es schon zu spät«. Sie führt Anbeter nur noch auf dem Wanderweg um die 25 Hektar herum und bis zu einer umgestürzten gigantischen Buche, die wie eine Schranke mitten im Wald liegt. Moos bedeckt ihre Oberseite, ein weißer Pilz namens Korallenstachelbart, der so aussieht, wie er heißt, nährt sich vom Morschen. Jenseits des Baums liegt keine Buchen-Kathedrale mehr, sondern ein ergreifendes ruinöses Naturdenkmal. Tote Stümpfe ragen neben glatten, silbergrauen und rissigen dunklen alten Stämmen. Doch – frei nach der Zauberflöte – ist hier ein Greis gefallen, strebt jugendliches Grün zum Licht. Der Wald pflanzt sich selbst weiter fort.

INFORMATIONEN

Forstamt Lüttenhagen, Forsthof 1, 17258 Feldberger Seenlandschaft, Tel. 039831/591-20, E-Mail: luettenhagen@lfoa-mv.de, www.luettenhagen.wald-mv.de. Termine für Führungen um die "Heiligen Hallen" auf Anfrage

Man könne an den Heiligen Hallen deutlich den Übergang von der Alterungs- in die Verjüngungsphase beobachten, sagt Diplom-Forstingenieur Powils. Der Eindruck des Sakralen sei längst dahin, »aber wirkungstechnisch kommt der Wald immer noch gut«, wenn die Sonne durch das Kronendach falle. »Schönes Spiel, das ich mit Wonne / Seh vom schattenreichen Ort«, formulierte es der Großfürst. Beide sprechen von den Bäumen des Jahres 1618.

Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter www.zeit.de/audio